

## Vorwort

Alois Müller

Norbert Greinacher

# Basisgemeinden als Thema praktischer Theologie

Wie vielfältig die hier zu besprechende Wirklichkeit ist, zeigt schon die Verschiedenheit der Bezeichnungen. Man spricht von Basisgruppen, Basisgemeinden, Spontangruppen, ja sogar «Untergrundkirchen». Das Wort Basis kann in einem neutralen Sinn verstanden werden oder in dem spezifischen Sinn, den ihm die marxistische Philosophie gegeben hat. Die Beiträge dieses Heftes, besonders die Berichte und Analysen von Basisgemeinden, zeigen selber schon die Verschiedenheit der Wirklichkeiten, denen man diese Bezeichnung aufprägt; so ist es nicht notwendig, hier eine Definition vorzuschicken, die über das hinausgeht, was jeder Leser ohnehin unter dem Begriff vorläufig zu verstehen vermag.

Sicher ist das eine: im Phänomen der Basisgemeinden existiert in der heutigen Kirche etwas, was es in dieser Form bis vor kurzer Zeit überhaupt nicht gegeben hat, was aber heute zu einer nicht mehr zu übersehenden Frage und Herausforderung an die Kirche geworden ist. Deshalb muß sich die praktische Theologie diesem Thema stellen.

### 1. Die Herausforderungen

Verschiedene Bereiche der kirchlichen Wirklichkeit und Lehre sind durch das Faktum der Basisgemeinden herausgefordert.

a) Eine erste Frage ist die der spontanen Gruppierung von Christen zu einem gemeindeähnlichen Gebilde *gegenüber* den institutionell bestehenden territorialen Strukturen der traditionellen und kirchenrechtlich sanktionierten Pfarreien. Vielleicht besteht hier eine gewisse Ähnlichkeit mit den alten Orden bei ihrer Entstehung, wobei man heute diese Orden jedenfalls als kirchenrechtlich voll integrierte Bestandteile der Kirche ansprechen muß. Je nach Situation (z. B. Lateinamerika)

stehen die Basisgemeinden allerdings nicht gegenüber den institutionellen und funktionierenden Territorialpfarreien, sondern sie stehen als neue Grundwirklichkeit *an der Stelle* von rein theoretisch bestehenden, aber faktisch kaum wirksamen Territorialpfarreien, oder bestehen als deren Grundbausteine.

b) Die spontane Initiative außerhalb und gegenüber einem institutionellen Rahmen führt sofort zur zweiten Frage: Die Basisgemeinde ist auch eine spontane Initiative gegenüber, wenn nicht sogar gegen die hierarchischen Strukturen der Kirche. Ist es denkbar, daß eine authentisch kirchliche Initiative zu einem authentisch kirchlichen Gebilde führt, ohne daß dabei von Anfang an die leitende Hand, wenn nicht gar die entscheidende Initiative der bestehenden hierarchischen Amtsträger mit im Spiel ist?

c) Ein so gewachsenes Gebilde gibt der Kirche von selber auch ein neues Gesicht. In den Basisgemeinden verwirklicht sich eine Kirche, bei welcher das Schwergewicht eindeutig beim Laien liegt. Mit dieser personellen Umschichtung ist auch die geistige oder funktionelle gegeben: Bei der Basisgemeinde liegt das Schwergewicht der Tätigkeit in der Regel beim gesellschaftlichen Einsatz, beim Wirken der Kirche in und an der Gesellschaft, und nicht so sehr im Bereich des rein Innerkirchlichen, des Kultischen oder der dogmatischen Auseinandersetzungen.

d) Mit all dem stellt sich aber sehr dringlich die Frage nach der Einheit und der Kommunikation innerhalb der Kirche: Können Spontangruppen, die nicht von den bestehenden Strukturen ausgehen und von ihnen gehalten werden, überhaupt die theologisch notwendige Einheit der Kirche wahren? Es ist dies vor allem eine Frage der Kommunikation. Bleibt Kommunikation erhalten zwischen den schon bestehenden kirchlichen Strukturen und Einheiten einerseits und den neuen Spontangruppen andererseits? Und wie müßte eine solche Kommunikation aussehen, damit man in ihr die wesentliche Einheit der Kirche als gewahrt erkennen könnte?

### 2. Die Aktualität des Problems

Diese Herausforderungen sind aber nicht unzeitige Störungen des kirchlichen Lebens. Im Gegenteil muß man erkennen, daß sie nur Probleme aufwerfen, welche ohnehin aktuell sind und der Lösung harren.

a) Durch die Basisgruppen in der Kirche ist das

Problem zur Lösung aufgegeben, welches zwar zeitbedingt, aber auch prinzipiell bewältigt werden muß: Die Tatsache, daß es unmöglich ist, daß die institutionellen Instanzen der Kirche alle geistigen Impulse de facto aufarbeiten können. Wenn diese Unmöglichkeit gegeben ist, dann ist damit auch schon die Notwendigkeit und die Berechtigung gegeben, daß viele geistige Impulse in der Kirche zum Zug kommen und sich entfalten, welche eben nicht unter der institutionellen Obhut stehen, sondern sich in anderen, spontanen Formen zu Gehör bringen und durchsetzen.

b) Auch die Notwendigkeit einer Neuumschreibung und einer neuen Einregulierung der Amtsfunktionen in der Kirche ist zwar durch die Existenz der Basisgemeinden besonders aktuell geworden, wäre aber auch an sich und ohne sie eine dringende Aufgabe in der heutigen Kirche.

c) Dasselbe gilt von der Gewichtsverlagerung auf die Laien in der Kirche. Die heutige Situation stellt der Kirche die gebieterische Aufgabe, neue Formen im Handeln und im Denken zur Erfüllung ihrer Sendung zu finden. Zugleich besteht eine weitgehend begreifliche psychologische Schwierigkeit, wenn nicht Unmöglichkeit, solche neuen Formen gleichsam vom Boot der bisherigen Institutionsformen aus zu finden und zu entwickeln. Der Klerus ist bei aller Offenheit und Veränderungsbereitschaft und ohne allen bösen Willen doch so sehr in einer gewissen Denkstruktur, Handlungs- und Sozialstruktur eingewurzelt, daß es wenig wahrscheinlich ist, daß die wirklich notwendigen Entwicklungen und Durchbrüche in der Kirche nur durch diesen Einfluß allein und nicht auch durch spontane Initiativen, wie sie eben von solchen Laienkräften ausgehen, erreicht werden können.

d) Aus all dem ergibt sich auch ohnehin die Notwendigkeit einer neuen Gemeinschaftsgestalt der Kirche. Das, was die Kirche heute tun und erfüllen muß, läßt sich – die jetzigen Erfahrungen berechtigen doch zu diesem Schluß – nicht mehr einfach «im Rahmen des Bestehenden» befriedigend erfüllen. Eine solche neue Gestalt des kirchlichen Lebens kann aber nur *erprobt* werden, weil dafür weder biblische noch historische oder denkerische Modelle bestehen. Die Herausforderung der Spontangruppen mit ihrer noch nicht geklärten Kommunikation zur größeren Kirche, aber auch die Frage eben dieser größeren Kirche im Verhältnis zu Spontangruppen bringt die Kirche der Lösung dieses ihres aktuellen Problems einen Schritt näher.

In all diesen Aussagen und Aussichten sind ohne

Zweifel viele Risiken enthalten, der Erfolg steht nicht von vorneherein fest. Das darf aber nicht dazu führen, das ganze Wagnis nicht zu wagen. Denn es gibt eine einfache Gegenüberlegung: das Verharren in den bisherigen Zuständen, das Festhalten an den bestehenden und überlieferten Formen von kirchlichem Dasein enthält vermutlich noch viel mehr Risiken, seine Aussichten für die Zukunft sind noch viel ungewisser, wenn nicht gar ausgesprochen schlecht. Man rede nicht vom Festhalten am «Bewährten», bis sich neue Formen als ebenso zuverlässig erwiesen hätten. Gerade das zwingt ja zum Suchen und Erproben neuer Formen, daß sich das Bewährte nicht mehr bewährt.

### 3. Mögliche Perspektiven

Aus den in diesem Heft vorgetragenen Erfahrungen und Überlegungen und aus einer allgemein praktisch-theologischen Reflexion zu den aufgegebenen Problemen lassen sich vorsichtig die folgenden Hinweise für die Zukunft geben, welche ihrerseits nur wieder die Funktion von Richtpunkten zum Suchen haben können. Vorausgeschickt werden muß der Hinweis auf die Verschiedenheit der Ansätze bei dem Phänomen, das wir hier mit Basisgemeinden bezeichnen. Wenn es sich in Wirklichkeit um verschiedene Phänomene handelt, dann kann man für sie nicht schlechthin dieselben Prognosen aufstellen. Man muß auch nüchtern sehen, daß die neue Wirklichkeit der Basisgemeinden genauso der Gefahr der Ideologisierung ausgesetzt ist wie die bisherigen Institutionsformen der Kirche. Ideologisch vereinfachte Interpretations-schemata für die kirchliche und die gesellschaftliche Wirklichkeit können zwar impulskräftig sein, werden aber auf die Dauer genauso in Sackgassen führen wie ideologische Verkürzungen etwa kirchlicher Amtstheorien.

Diese Differenzierungen vorausgesetzt, lassen sich etwa folgende Aussagen über künftige Funktionen der Basisgemeinden machen.

a) Die Basisgemeinden werden auch in der Zukunft nicht einfach der Ersatz der Territorialkirchen sein. Allenfalls werden sie deren Bausteine sein, was also bedeutet, daß eine territoriale Kircheneinheit sich zusammensetzt aus kleineren funktionalen, spontanen Einheiten nicht territorialer Umschreibung, aber auf dem Territorium der Ortskirche. Es muß zwar zugegeben werden, daß die Territorialität heute nicht mehr jene Funktion erfüllt, die ihr im Mittelalter, bei der Ausbildung unseres heutigen Pfarreiensystems zukam. Ander-

seits gibt es bis heute und auch in Zukunft kein anderes Prinzip, welches in dem Maß die Universalität einer Kirche, auch einer Ortskirche, zum Ausdruck bringen und gewährleisten könnte wie eben die territoriale Organisation. Sie bedeutet nämlich, daß unabhängig von jeglicher anderen soziologischen oder ähnlichen Differenzierung einfachhin jeder gläubige Christ nicht nur die Pflicht, sondern auch das Recht hat, an einer örtlichen Kirchengemeinschaft teilzuhaben. Nur der neutrale und zugleich umfassende Gesichtspunkt der Territorialität gewährleistet diese innere Universalität der Kirchenwirklichkeit.

b) Die Basisgemeinden müssen aber künftig ein notwendiges Komplement und Korrektiv der territorialen Kirchenstrukturen sein. Denn der Vorzug der Territorialität ist zugleich auch ihr Nachteil: es ist eine unspezifische, im Grenzfall bürokratische Sammlung, in welcher eine unvermeidliche Tendenz zum Regulieren, zum Schematisieren und zum Vereinfachen besteht, und wäre es auch nur unter dem Zwang einer Ökonomie der Kräfte. Die Basisgemeinden werden gerade diese wichtige Aufgabe der Eingewinnung des Nicht-Systematisierbaren in der Kirche haben. Solche Impulse und Initiativen wurden in früheren Zeiten vielleicht allzu oft auf den Weg des Schismas und der Häresie gedrängt, nur weil ein tatsächlicher Konflikt innerhalb der bestehenden Strukturen sich als nicht austragbar erwies. Es könnte sein, daß die neue kirchliche Form der Basisgemeinden hier viele und wertvolle Kräfte in einem größeren Wirkungskreis- und Gemeinschaftszusammenhang der Kirche erhalten kann.

c) Damit ist die Frage der «neuen Kommunikation» in der Kirche, vielleicht das aktuellste und ernsteste Problem, zur Diskussion gestellt. Eine Kirche, deren größere und auch rein örtliche Territorialstrukturen als Grundlage und als subsidiäre Wirklichkeit unbedingt bestehen bleiben müssen, lebt zugleich in der Form vieler Spontangruppen. Ob Christen mehr in der einen oder mehr in der anderen Form ihre Kirchengliedschaft, ihre christliche Existenz verwirklichen, sie sind stets

aufeinander bezogen. Von beiden Seiten muß ein wirkliches gegenseitiges Ernstnehmen und Anerkennen herrschen, auch dort, wo einmal konkret und für eine Zeit nicht mehr von einem vollständigen Sich-Verstehen gesprochen werden könnte. Das gilt selbst für den Bereich des Dogmatisch-Lehrhaften. Diese Kommunikation soll als deutliches und auch wirkungsvolles Zeichen die Sakramentengemeinschaft haben. Von keiner Seite dürfte es dazu kommen, daß man jene von der «anderen Seite» nicht mehr zum aktuellen Vollzug der eigenen Sakramentengemeinschaft zuließe. Das bedeutet gleichzeitig die «Weihegemeinschaft». Bisher hatten die Spontangruppen in aller Regel unter ihren Mitgliedern Priester, welche zunächst einmal in den üblichen Strukturformen der Kirche das Priesteramt empfangen hatten und dessen Funktionen nun einfach hinübertrugen in die neue Gemeinschaftsform der Spontangruppen. Damit war in der Person dieser Priester eine Verbindung zur größeren Struktur und Einheit der Kirche gegeben. Etwas von dem muß in künftigen Formen erhalten bleiben. Es wäre durchaus denkbar, daß künftig Bischöfe (die wohl noch für eine gute Weile ausschließlich in den offiziellen territorialen Strukturen der Kirche wirken werden) Christen aus Spontangruppen die Priesterweihe erteilen, so daß nicht in die Spontangruppe hinein irgendein «Präses» oder «Aumônier» abdelegiert wird, oder einer sich aus seinen bisherigen Strukturen dorthin schlägt, sondern daß aus den Spontangruppen selber heraus jene Christen erwachsen, welche dort die presbyteralen Funktionen erfüllen und damit zugleich die Verbindung zur Gesamtkirche herstellen. Indem Spontangruppen auf die Anwesenheit solcher Presbyter unbedingt Wert legen, indem umgekehrt die Amtskirche bereit ist, den Spontangruppen auf die genannte Weise die priesterlichen Funktionen zu ermöglichen, wäre eine sinnvolle und erfreuliche gegenseitige Anerkennung zwischen Spontangruppe und größerer kirchlicher Einheit gegeben und vollzogen und würde so tatsächlich zur lebendigen Einheit in der lebendigen Vielfalt der Kirche entscheidend beitragen.